Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 83 (2018)
Heft: 2

Artikel: Einst waren da viele mehr ... : Wüstungsnamen im Oberbaselbiet : Wüstungsnamen im Kontext der Flurnamenforschung
Autor: Hofmann, Philippe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860376

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehrere Lesungen waren nötig, bis schliesslich der «Laufental-Vertrag» bereit zur Unterzeichnung war. Am 10. Februar 1983 setzten die Vertragspartner ihre Unterschrift unter das historische Werk.
Während die Baselbieter Regierung anschliessend den Vertrag dem Landrat vorlegen musste, war die Unterschrift des Laufentaler Delegationsleiters Dr. Rainer Weibel gültig. Dies wurde durch ein Schreiben der Staatskanzlei des Kantons Bern bestätigt, das ein Ratifizieren des Vertrags durch die Bezirkskommission oder wenigstens deren Präsidenten als unnötig betrachtete. Auch davon, dass Bern als Vertragspartner auftreten und deshalb den Vertrag durch einen Regierungsvertreter unterzeichnen lassen müsse, war jetzt nicht mehr die Rede. Jetzt mussten lediglich die Laufentaler Stimmberechtigten noch ihre Zustimmung geben. (Fortsetzung im nächsten Heft)

Philippe Hofmann

Einst waren da viele mehr ... – Wüstungsnamen im Oberbaselbiet

Wüstungsnamen im Kontext der Flurnamenforschung

Flurnamen sind allgegenwärtig und überspannen unsere Landschaft mit einem dichten Netz. Sie funktionieren als Informationsträger und unterteilen die Landschaft in einzelne sprachlich erfassbare Räume. Flurnamen[1] transportieren dabei für die unterschiedlichsten Fragestellungen Informationen aus der Vergangenheit in die Gegenwart. «Auf Flurnamen wird immer wieder zurückgegriffen, um bei siedlungsgeschichtlichen, sprachhistorischen oder dialektgeographischen Fragestellungen Klärung zu schaffen. Flurnamen geben [...] Auskunft über alles, was den Ort betrifft, [...]. Dabei kann von der Ortsgeschichte her manche strittige Frage in der Flurnamenklärung bereinigt werden, und umgekehrt kann der gesicherte Flurname manche Unklarheit im Urkundenmaterial für die Ortsgeschichte beseitigen.»[2]
Die Flurnamenforschung ist keine isolierte Wissenschaft. Sie ist interdisziplinär und mit weiteren Disziplinen wie Archäologie, Geschichte oder Geographie untrennbar verbunden.[3] Beispielsweise konnte die Agrargeschichte von der Flurnamenforschung massgeblich profitieren. Die bis ins 19. Jahrhundert praktizierte Dreizelgenwirtschaft[4] strukturierte über viele Jahrhunderte die Nutzung des verfügba-

---

[1] Aus Gründen der Einfachheit wird auf die Unterscheidung zwischen Oikonymen (Siedlungsnamen; aber auch Namen für Siedlungs- und Wohnplätze und im modernen Sinn für Agglomerationen, aber auch für Einzelhöfe, für Wohnhäuser, Burgen, Schlösser, Kirchen, Gaststätten sowie Fabriken) und Anoikonymen (Eigentlich «Nichthausname», Namen die Flurstücke bezeichnen, Flurnamen im eigentlichen Sinn) verzichtet.

[2] Schlimpert, Flurnamen des Teltow, in: Schützeichel, Giessener Flurnamen-Kolloquium, S. 251.

[3] Vgl. Schnetz, Flurnamenkunde, S. 8.

[4] System der Fruchtwechselfolge, bei dem das zur Verfügung stehende Ackerland in drei Teile geteilt wird. Ein Teil wird mit Sommerfrucht, ein weiterer mit Winterfrucht bestellt während der dritte Teil brachliegt. Jedes Jahr wurde die Bestellung der einzelnen Flächen gewechselt. Diese Rotation dient zum Erhalt der Bodenfruchtbarkeit. Vgl. Nah dran, weit weg 3, S. 14ff.

ren Kulturlands. Zelgnamen erstreckten sich im Gegensatz zum kleinräumigen Flurnamen über mehrere Flurstücke, teilweise über mehrere Geländekammern hinweg und umfassten grössere zusammenhängende Gebiete sofern sie nicht als Streuzelge über viele kleine Teile im Bann verstreut fassbar waren. Viele Zelgnamen sind historisch gut dokumentiert. Die ihr zugehörigen Flurnamen und die Nutzung der jeweiligen Gebiete als Matt- oder Ackerland sowie als Ägerte[5] oder Einschlag[6] mit Sondernutzungen als Rebland oder Weide sind in Relation zueinander wichtige Indikatoren zur Bestimmung der Bedeutung der Vieh- und Milchwirtschaft in einem bestimmten Raum.

Ebenso liefert die Flurnamenforschung bedeutende Erkenntnisse für die (Be-) Siedlungsgeschichte. Dass sie bis heute nur marginal als Instrument eingesetzt wurde, liegt daran, dass die Erkenntnisse aus der systematischen Siedlungsnamenforschung bereits vielschichtig und aussagekräftig sind. Anhand der heutigen Siedlungsnamen lässt sich in der dicht besiedelten Schweiz leicht ein Netz aus tausenden Punkten kartieren. Daraus lassen sich regionen- und kantonsübergreifend die grossen Züge möglicher Besiedlungsvorstösse ableiten. Die Ungenauigkeit dieser Methode liegt in der synchronen Perspektive. Einer fotographischen Aufnahme einer momentanen Ist-Situation gleich wird die zugängliche Namenlandschaft anhand heutiger Städte-, Dörfer-, Weiler- und Hofnamen erfasst und analysiert. Schnell kommt die Erkenntnis, dass mit einer diachronen Betrachtung Besiedlung als ein dynamischer, über tausend Jahre dauernder Prozess verstanden werden muss. Es liegt auf der Hand, dass dabei Siedlungen gleichermassen entstanden wie verschwanden.

Die Besiedlungsgeschichte nur anhand heutiger Siedlungsnamen zu zeichnen, liefert folglich ein unvollständiges Bild; möglicherweise einen reich verzierten Rahmen und die grossen akzentuierenden Pinselstriche auf dem Gemälde, aber niemals die scharfen Konturen, Details und farblichen Nuancen im Zusammenspiel des ganzen Bildes.

Abhilfe schafft die Wüstungsnamenforschung. Sie befasst sich mit den Namen längst vergessener und nicht mehr existierender Siedlungen, die weit verbreitet und in grosser Vielzahl über unser Land verstreut sind. Diese Wüstungsnamen spinnen ein feines Netz und erst in Verbindung mit den Namen der heute noch existierenden Siedlungen ergibt sich ein nahezu vollständiges Bild über die Besiedlung. Siedlungen wurden nicht nur in den Anfängen der frühmittelalterlichen Siedlungszeit aufgrund mannigfaltiger äusserer Einflüsse verlegt oder von Naturgewalten dem Erdboden gleich gemacht, bevor sich deren Namen, sofern sie bereits einen erhalten haben, in der Namenlandschaft hat festigen können. Was nicht in die Gegenwart tradiert wurde und nicht in historischen Dokumenten erfasst ist, bleibt somit für immer verschollen.

Wüstungsnamen – ein Spezialfall unter den Flurnamen

Wüstungsnamen sind eine spezielle Untergruppe der Flurnamen. Sie verweisen auf die einstige Existenz einer Siedlung, von der heute im besten Fall noch archäologische Spuren zeugen, in jedem Fall aber der Name oder Teile des einstigen Siedlungsnamen in einem Flurnamen gegenwärtig ist. Dabei sind Grösse und Umfang dieser heute nicht mehr existierenden Siedlung unerheblich. Diese Angaben erschliessen sich nicht aus den

[5] Vgl. Idiotikon, Bd. 1, Sp. 129.

[6] Vgl. Idiotikon, Bd. 3, Sp. 1304 und ebd. 9, Sp. 220.

Wüstungsnamen und sind äussert selten auch durch die Archäologie zu erbringen. Zum einen fehlen vollständig ausgegrabene Siedlungsplätze, zum anderen ist die dichte Besiedlung ein Hindernis, um Grabungen nach archäologischen und historischen Fragestellungen vornehmen zu können. So bleibt es in der Regel bei der Notgrabung, auch weil der Archäologie die Ressourcen und Mittel fehlen, um grossflächige Forschungsprojekte ausserhalb des Siedlungsraumes anzulegen. Auf die Bedeutung der Archäologie in Bezug zur Wüstungsnamenforschung verweise ich an späterer Stelle. Hingegen liefern Wüstungsnamen wertvolle Indizien über die Epoche, in der diese einstige Siedlung angelegt wurde. Die systematische Auswertung der Wüstungsnamen ist der Besiedlungsgeschichtsforschung ein effizientes Instrument, um die Erschliessung der Räume einzelnen historischen Epochen zuweisen zu können. Dies geschieht in der vorliegenden Untersuchung auf den Bezirk Sissach beschränkt. Das der Analyse zugrundeliegende Arbeitsinstrument ist die sogenannte Suffix- bzw. Grundwortanalyse. Ein Suffix ist eine an einen Wortstamm angefügte Ableitungssilbe, ein Grundwort ist der letzte Teil eines zusammengesetzten Worts, beispielsweise *berg* im Namen *Dietisberg*. Suffixen begegnen wir täglichen Sprachgebrauch. Wörter wie *Heiter-keit*, *Ableit-ung*, *Gesund-heit* oder Konstruktionen mit des Schweizers Lieblingssilbe *-li* wie *Hüs-li*, *Dörf-li*, *Höf-li* etc. stehen exemplarisch und ohne vollständige Wiedergabe aller möglichen Suffixe. Mithilfe von Suffixen und Grundwörtern entsteht ein endliches System von Bildungsmustern wie Flur-, Siedlungs- und damit auch Wüstungsnamen gebildet werden können. Aus dem Verbreitungsmuster bestimmter Suffixe und Grundwörter können Besiedlungszeiträume herausgearbeitet werden. Unverzichtbar ist dabei die diachrone Namenanalyse mittels einer möglichst weit in die Vergangenheit zurückreichenden Belegreihe des jeweiligen Namens. Eine Belegreihe ist also eine chronologische Aneinanderreihung von Einzelnachweisen des bestimmten Namens aus verschiedenen Quellen und Zeiten.

Wüstungsnamenforschung und Archäologie – eine Liebesbeziehung

Da verwertbare schriftliche Quellen fehlen, ist die Onomastik auf Hilfestellung von Nachbardisziplinen angewiesen. Es ist Archäologie, die die Erkenntnisse über die chronologische Einteilung der Siedlungsnamen liefert.[7] Für das Baselbiet sind die Beiträge des Archäologen Reto Marti schlicht unverzichtbar.[8] Er erfasst in seiner Dissertation gut die Hälfte aller möglichen Wüstungsnamen im Bezirk Sissach, wovon er acht einen entsprechenden archäologischen Fund zuweisen konnte. Somit lieferte der Archäologe beide Teile des Puzzles: Die onomastische Hypothese in Form des möglichen Wüstungsnamens und der archäologische Beweis aus der entsprechenden Zeitstufe.[9] Trotzdem bleiben bis heute viele Namen ohne konkreten archäologischen Fund und vielen auf Siedlungsspuren hinweisende Funde können keine Namen zugewiesen werden. Hofmann konnte jüngst Martis Namensammlung nahezu verdoppeln. Erstmals wurden somit alle möglichen Wüstungsnamen im Bezirk Sissach erfasst, katego-

---

7 Vgl. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Bd. A, S. 281ff.

8 Vgl. Marti, Reto: Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bde., Liestal 2000.

9 Vgl. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Bd. B, S. 57ff.

risiert und gedeutet.[10] Damit wird zumindest im Bezirk Sissach vervollständigt, was Boeschs onomastischer Beitrag zur Besiedlungsgeschichte der Region Basel auf der Ebene der Siedlungsnamenforschung angerissen hat.[11]
Auch wenn die Archäologie der Sprachwissenschaft einen unverzichtbaren Dienst leistet, bleiben methodische Vorbehalte. Zu selten basieren die archäologischen Ergebnisse auf einer auf eine bestimmte Frage hin angelegten Grabung. Zu oft bringen Notgrabungen[12] Exemplarisches und Fragmentarisches zu Tage, das, der Bedeutung und Wichtigkeit zum Trotz, grundsätzlich «zunächst ausschliesslich für den einen Ort gültig»[13] ist. Denn: «Nicht die Not- oder Rettungsgrabung, sondern die auf eine bestimmte Fragestellung hin angelegte Problemgrabung führt weiter.»[14]

Eine Wüstung entsteht – mögliche Theorien und Ursachen

«Unter einer W[üstung] versteht man eine aufgegebene Siedlung (insbesondere Orts-W[üstung], auch Stadt-W[üstung], Hof-W[üstung]), agrarische Nutzfläche (Flur-W[üstung]) oder industrielle Anlage (Industrie-W[üstung]), die jeweils teilweise (partiell) oder vollständig (total) aufgelassen worden sein kann.»[15] Im Gegensatz zu älteren Ansätzen überzeugt diese Definition, weil sie sowohl die aufgegebene Siedlung als auch das dazugehörende agrarische Nutzland als zusammengehörende Grössen innerhalb eines Abhängigkeitssystems versteht.[16] Guyan verwendet für diese Einheit den Begriff Wohnplatz. Er umfasst die Gesamtheit aller vom Menschen bewohnten Bauten und genutzten Flächen.[17] Das grundlegende Modell nach Scharlau[18] beschreibt den Wüstlegungsprozess als mehrstufiges Modell. Ausgangspunkt ist die Temporärwüstung. Eine nur für eine ganz kurze Zeit verödete Siedlung, die danach aber in ihrem ursprünglichen Gefüge wieder besiedelt werden kann. Erfolgt diese Wiederbesiedlung nicht, so entsteht eine permanente Wüstung. Hierbei kann unterschieden werden, ob die Siedlung oder die Flur nur partiell oder total wüst geworden ist.[19] Mehrheitlich dürfte nur die Siedlung, also der bewohnte Ort, wüst gefallen sein, während die Flurflächen von den umliegenden Siedlungen weiter genutzt wurden. Wird der bewohnte Ort in vollem Umfang verlassen, handelt es sich um eine totale Ortswüstung, bleiben beispielsweise aufgrund eines markanten Bevölkerungsrückgang nur noch wenige Gebäude bewohnt, so wird darunter eine partielle Ortswüstung verstanden. Bei einer partiellen Flurwüstungen werden nur noch Teile der gesamten Dorfflur bewirtschaftet.[20] Fällt der gesamte Wohnplatz wüst, liegt eine totale Wüstung vor. Häu-

10 Vgl. Hofmann, Vo Adlike bis Zenzach, Liestal 2017.
11 Vgl. Boesch, Frühmittelalter im Ortsnamenbild der Basler Region, in: Ders.: Kleine Schriften, S. 393ff.
12 Vgl. Janssen, Mittelalterliche Dorfsiedlungen, in: Frühmittelalterliche Studien 2, S. 312.
13 Ebd., S. 356.
14 Ebd., S. 312.
15 Bergmann, Wüstung, in: RGA 34, S. 272.
16 Vgl. Scharlau, Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen, in: Badische Geographische Abhandlungen 10, hrsg. von Johann Sölch und Hans Mortensen, S. 10.
17 Guyan, Wüstungsforschung in der Schweiz, in: Geographica Helvetica 34, Heft 1, S. 1ff.
18 Nach Scharlau, Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen, in: Badische Geographische Abhandlungen 10, hrsg. von Johann Sölch und Hans Mortensen, S. 10.
19 Diese Unterscheidung lässt sich allerdings im Datenmaterial des Untersuchungsgebiets nicht nachweisen.
20 Vgl. Abel, Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, S. 9.

fig geht dieser totalen Wüstung die partielle Wüstung vor. Eine Siedlung kann aber auch direkt zur totalen Wüstung werden.[21] Wüstungen entstehen in der Regel aus einem Zusammenspiel mehrerer Ursachen. Monokausale Erklärungsversuche greifen oft zu kurz. Als plausibelste und umfassendste Theorie gilt bis heute die zum *terminus technicus* gewordene spätmittelalterliche Agrarkrise.[22] Dabei wird angenommen, «dass Veränderungen in der wirtschaftlichen Gesamtstruktur während einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum die Bildung von Wüstungen hervorrufen können.»[23] Dabei handelt es sich um klimatische Veränderungen. Die Klimaforschung spricht von einem «mittelalterlichen Wärmeoptimum»[24] im Hochmittelalter, das folgerichtig als eine Aufschwungsepoche anzusehen ist.[25] Diese Warmzeit liess in Europa und wohl auch im Untersuchungsgebiet[26] die Bevölkerung ansteigen entstehen. Der hochmittelalterliche Landesausbau veränderte durch den Urbanisierungsprozess das Siedlungsbild grundlegend.[27] Im 12. und 13. Jahrhundert wurden viele Städte gegründet, nicht ohne Folge für die landwirtschaftliche Bodennutzung. Die zunehmende Urbanisierung verlangte nach einer verstärkten Fremdversorgung, so dass die damit verbundene Umstellung vom «voll recyclierenden autarken Bauernbetrieb zum exportierenden [...] Betrieb»[28] einher ging. Dieser Anstieg der Urbanität sowie der landwirtschaftliche Wandel sind für die spätmittelalterliche Wüstungsperiode mitentscheidend. Das dadurch entstandene Wachstum wurde, als sich das Klima zu Beginn des 14. Jahrhunderts veränderte und eine Phase der Agrardepression einsetzte, wieder nach unten korrigiert.[29] Missernten und als deren Folge Hungersnöte sowie die Pest leiteten einen Bevölkerungsrückgang ein, so dass Siedlungen, nicht nur solche in weniger günstig gelegenen Gebieten, aufgegeben werden mussten.

Dem Makel, dass kaum urkundliche Belege vorhanden sind, die auf eine Entstehung von Wüstungen durch eine Agrarkrise hinweisen, kann die Theorie nicht standhalten. Auf jeden Fall darf aber auch die Agrarkrise nicht allein als Wüstungsursache betrachtet werden.[30]

---

21 Vgl. Scharlau, Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen, in: Badische Geographische Abhandlungen 10, hrsg. von Johann Sölch und Hans Mortensen, S. 10.

22 Vgl. Abel, Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Abels Theorie polarisiert auch in Abgrenzung zur Feudaltheorie, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann. Zur methodischen Verknüpfung, vgl. Kriedte, Spätmittelalterliche Agrarkrise oder Krise des Feudalismus?, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaften 7, S. 42–68.

23 Hofmann, Vo Adlike bis Zenzach, S. 29.

24 Vgl. Lamb, Klima und Kulturgeschichte, S.189–206. Lamb prägte den ursprünglich englischen Begriff *Medieval Warm Period* (MWP). Auch: Glaser, Klimageschichte Mitteleuropas, S. 249.

25 Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 27–96.

26 Vgl. Nah dran, weit weg 2, S. 13; Meyer, Zur Auflassung der Burgen in der spätmittelalterlichen Schweiz, in: Château Gaillard 12, S. 11ff.

27 Rösener, Das Wärmeoptimum des Hochmittelalters, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 58, Heft 1, S. 18.

28 Meyer, Der Boden als Siedlungsfaktor in historischer Betrachtung, in: Jankuhn; Schützeichel, Das Dorf in der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, S. 407.

29 Vgl. Lamb, Klima und Kulturgeschichte, S. 224f.

30 Zu diesem Schluss kommen auch Wanner und Graf, in ihren Schlüssen zu den Kantonen Zürich und Thurgau. Vgl. Wanner, Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich, und Graf, Siedlungswüstungen im Kanton Thurgau aus namenkundlicher Sicht, in: Nyffenegger; Bandle, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Bd. 1.1, S. 127ff.

Den Namen auf der Spur – historisch-chronologische und qualitative Einteilung

Für den Bezirk Sissach sind 11'798 Flurnamen belegt.[31] Nur ein Bruchteil davon sind Wüstungsnamen. Basierend auf der bereits angesprochene Suffix- und Grundwortanalyse wurden die Namen in einem mehrstufigen Prozess gefiltert. Gesucht und gefunden wurden über 90 Namen mit siedlungsindizierendem Charakter, basierend auf 14 unterschiedlichen Bildungsmustern. Die Namen lassen sich historisch-chronologisch zu drei Gruppen ordnen:

1. Namen mit dem Suffix *-akos, die vor dem 5./6. Jahrhundert entstanden sind, bilden die Gruppe der vordeutschen Namen.

2. Namen aus Zeitraum des 5. bis 7. Jahrhunderts bilden die Gruppe der Landnahmezeit. Der Beginn der Landnahme ist umstritten und regional unterschiedlich. Für die Nordschweiz kann eine erste alemannische Präsenz ins 5. Jahrhundert datiert werden,[32] in der Nordwestschweiz dürfte diese Epoche jedoch erst im 6. Jahrhundert mit der Eroberung der alemannischen Gebiete durch die Franken eingesetzt haben.[33] Diese Gruppe umfasst die Namen mit einem *-ingen*-Suffix. Die moderne Siedlungsnamenforschung fügt auch die Namen mit einem Grundwort -dorf dazu.[34] Dies dürfte aber für die -dorf-Namen des Baselbiets nicht gelten, sie sind der jüngeren Landesausbauzeit zuzuschreiben.[35]

3. Über die Zeitspanne vom 6. bis ins 14./15. Jahrhundert erstreckt sich die Landesausbauzeit. Zur präzisieren Einordnung wird diese Gruppe weiter in drei Untergruppen unterteilt. Die Gruppe des frühmittelalterlichen Landesausbaus umfasst die Namen, die auf *-inghofen, -hofen, -dorf* und *-statt/-stetten* enden. Sie entstammen einer Zeit zwischen dem 6. bis 8. Jahrhundert. Die Gruppe des hochmittelalterlichen Landesausbaus, 8. bis 11. Jahrhundert, umfasst die Gruppe der -wil-Namen. Die Gruppe des spätmittelalterlichen Landesausbaus[36] schliesst die Namen ein, die auf *-berg/-burg, -tal, -stein* oder *-brunn* enden sowie der im Untersuchungsgebiet belegte Siedlungsname *Rothenfluh*. Unklar ist die (präzise) Einordnung der *-stal*-Namen. Mögli-

---

31 Mehrfach belegte, aber unterschiedliche Gebiete bezeichnende Namen wie beispielsweise *Allmend, Boden, Weid* etc. wurden nur einmal gezählt. Die effektive Anzahl Namen beläuft sich auf 16'287.

32 Vgl. Sonderegger, Die Ortsnamen, in: Drack, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6, S. 86; Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, S. 200f., insbesondere Karten 13 und 14; Bandle, Ortsname und Siedlungsgeschichte, zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen, in: Nyffenegger; Bandle, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Bd. 1.1, S. 108; Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Bd. A, S. 285; Keller, Probleme der frühen Geschichte der Alamannen, in: Müller-Wille, Schneider (Hrsg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters, S. 83–102.

33 Vgl. Marti, An der Schwelle zum Mittelalter, in: Nah dran, weit weg 1, S. 156.

34 Vgl. Nyffenegger; Bandle, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Bd. 1.1, S. 97; Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. A, S. 399.

35 Vgl. Bickel, Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte am Beispiel der Nordwestschweiz, in: Nicolaisen, (Hrsg.): Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences, S. 38.

36 Vgl. Nyffenegger; Bandle, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Bd. 1.1, S. 97; Kully, Solothurnische Ortsnamen, S. 49.

cherweise sind sie der Landesausbauzeit zuzuschreiben.

Eine qualitative Ordnung der Namen ist nötig, weil sich der Datenbestand als äussert heterogen erweist. Dies hat Auswirkungen auf jede einzelne Belegreihe.

Vier Aspekte sind besonders hervorzuheben:

1. Die Belegreihen zu den einzelnen Namen jeweils setzen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein und enden teilweise weit vor der Gegenwart. Selbst reihen mit Belegen aus dem 13. Jahrhundert setzen erst zu einem Zeitpunkt ein, an dem die Besiedlung bereits abgeschlossen sein dürfte.[37]

2. Einzelne Reihen setzen erst zu einem Zeitpunkt ein, als die spätmittelalterliche Wüstungsperiode bereits einsetzte oder schon vorbei war.

3. Der Nordwestschweiz fehlen ausreichend sprachliche Belege, die in die Besiedlungszeit zurückreichen. Dieses Problem korreliert teilweise mit der Archäologie, wenn Marti bei der Besprechung der archäologischen Funde aus dem 9. und 10. Jahrhundert von «dark ages»[38] spricht.

4. Jede Belegreihe ist unterschiedlich, sowohl in Bezug auf die Zeitspanne als auch auf die Belegdichte innerhalb dieses Zeitraums. Dadurch wird die Aussagekraft der sprachlichen Aspekte relativiert, da nicht jeder Belegreihe die gleichen Informationen entzogen werden können.

Es zeigt sich, dass die ausschliessliche Berücksichtigung sprachlicher Aspekte zu einseitig ausfällt. Bei lokalisierbaren Namen, sowohl für gegenwärtige als auch historische, kann mit dem konsequenten Einbezug aussersprachlicher Aspekte, also Ergebnissen der Disziplinen Archäologie, Geographie und Geschichte, dieses Ungleichgewicht korrigiert werden, da so die Beurteilungsgrundlage auf unterschiedlichen Erkenntnissen beruht. Nicht lokalisierbare Namen müssen alleine anhand sprachlicher Merkmale beurteilt werden, so dass in vielen Fällen keine eindeutige Entscheidung zu Gunsten oder gegen die Annahme eines Wüstungsnamens gefällt werden kann. Möglich ist, dass die schriftlichen Belege zu wenig aussagekräftig sind, zuwenige Belege vorhanden sind oder die Namendeutung einen Interpretationsspielraum zulässt, der sowohl einen Wüstungsnamen als auch einen Flurnamen zulässt.

Diesem Umstand wird mit fünf Qualitätsstufen Rechnung getragen:

Als *möglicher Wüstungsname* gilt ein Name, wenn sowohl sprachliche wie auch aussersprachliche Aspekte für die Annahme eines Wüstungsnamens sprechen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn ein archäologischer Fund vorliegt, der mit der Lage und der historischen Schichtung des Namens in Einklang gebracht werden kann.

Als *tendenziell möglicher Wüstungsname* wird ein Name qualifiziert, wenn die diskutierten sprachlichen und aussersprachlichen Aspekte mehrheitlich dafür sprechen, dass ein Wüstungsname vorliegt, nicht aber alle Zweifel beseitigt werden konnten.

Sprechen die Mehrheit der sprachlichen und aussersprachlichen Aspekte gegen einen Wüstungsnamen, so liegt *tendenziell kein möglicher Wüstungsname* vor.

Kann den vorhandenen Daten keine verbindliche Auskunft entnommen werden,

---

[37] Eine Ausnahme bildet dabei die Ersterwähnung von Nusshof aus dem Jahr 1504, vgl. Wiggenhauser, Von Esche bis zinwigen, S. 124.

[38] Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Bd. A, S. 365.

wird dem Namen die Qualität *Unsichere Faktenlage* zugewiesen.
Kein Wüstungsname liegt dann vor, wenn die diskutierten Aspekte gegen die Annahme eines möglichen Wüstungsnamens sprechen. Mit dieser Stufung wird dem Umstand Rechnung getragen, dass eine unterschiedliche Datenlage auch unterschiedlich ausgewertet werden kann.
Unabdingbar für die Arbeit mit lebendigen Namen sind die heutige Aussprache, die Genusangabe und der Einbezug der Präpositionen. Dies soll kurz am Beispiel des Namens *Zenzach* (Wintersingen) erläutert werden.
Anhand der Aussprache lassen sich beispielsweise Vokaldehnungen feststellen, die dem geschriebenen Namen ohne diakritische Zeichen nicht zu entnehmen wären. Niemand, der den Namen *Zenzach* liest, würde erwarten, dass er *Zeenach* ausgesprochen wird. Diese Dehnung führt zur Erkenntnis, dass es sich bei der Erstsilbe (Zenz) um eine Verschmelzung handeln könnte, entstanden aus der Präposition zu, althochdeutsch *ze* und dem Bestimmungswort *Enz*. Weil der Name historisch und gegenwärtig ohne Genus verwendet wird, entfallen bei der Namendeutung alle Ansätze, die sich auf ein bestimmtes Geschlecht beziehen. *Zenzach* erscheint heute in der Kombination mit der Präposition *uff* (auf), was als Relationsangabe für eine höher gelegene Flur verstanden werden kann. Verheissungsvoller ist aber die historische Spur, eine ursprüngliche Präposition zu anzunehmen, was als lokative Angabe, eine Ortsangabe, interpretiert werden darf. Formulierungen der gesprochenen Mundart wie *z Basel a mim Rhy oder z Bade schtoot es Schlössli* zeigen dies deutlich.
Nun sind sie, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, bestens gerüstet für die Diskussion möglicher Wüstungsnamen. (Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben.)

Literaturverzeichnis:

- Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg und Berlin 1978.
- Abel, Wilhelm: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, Stuttgart 1955.
- Bandle, Oskar: Ortsname und Siedlungsgeschichte, zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen, in: Nyffenegger, Eugen; Bandle, Oskar: Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2003, S. 101–126.
- Bergmann, Rudolf: Wüstung, in: RGA 34, Berlin, New York 2007, S. 272.
- Bickel, Hans: Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte am Beispiel der Nordwestschweiz, in: Nicolaisen, Wilhelm Fritz Hermann (Hrsg.): Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences, August 4-11 1996 Vol. 2, Aberdeen 1998, S. 31–39.
- Boesch, Bruno: Das Frühmittelalter im Ortsnamenbild der Basler Region, in: Ders.: Kleine Schriften zur Namenforschung 1945–1981, Heidelberg 1981, S. 393–422.
- Boesch, Bruno: Kleine Schriften zur Namenforschung 1945–1981, Heidelberg 1981.
- Glaser, Rüdiger: Klimageschichte Mitteleuropas, 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, 2., aktualisierte und erw. Aufl., Darmstadt 2008.
- Graf, Martin Hannes: Siedlungswüstungen im Kanton Thurgau aus namenkundlicher Sicht, in: Nyffenegger, Eugen; Bandle, Oskar: Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2003, S. 127–161.

– Guyan, Walter Ulrich: Zur ländlichen Wüstungsforschung in der Schweiz, in: Geographica Helvetica 34, Heft 1, Zürich 1979, S. 1–8.
– Hofmann, Philippe: Vo Adlike bis Zenzach, Liestal 2017.
– Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott und Hans-Peter Schifferle, Frauenfeld 1881ff. Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, 3. Aufl., Frauenfeld 1980. Alphabetisches Wörterverzeichnis zu den Bänden I-XI, bearb. von Niklaus Bigler, Frauenfeld 1990.
– Janssen, Walter: Mittelalterliche Dorfsiedlungen als archäologisches Problem, in: Frühmittelalterliche Studien 2, Berlin 1968, S. 304–367.
– Keller, Hagen: Probleme der frühen Geschichte der Alamannen (alamannische Landnahme) aus historischer Sicht, in: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters, hrsg. von Michael Müller-Wille und Reinhard Schneider, Sigmaringen 1994, S. 83–102.
– Kriedte, Peter: Spätmittelalterliche Agrarkrise oder Krise des Feudalismus?, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaften 7, Göttingen 1981, S. 42–68.
– Kully, Rolf Max: Solothurnische Ortsnamen, die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden, Solothurn 2003.
– Lamb, Hubert Horace: Klima und Kulturgeschichte, der Einfluss des Wetters auf den Gang der Geschichte, Reinbek 1989.
– Marti, Reto: Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bde., Liestal 2000.
– Marti, Reto: An der Schwelle zum Mittelalter – die Verwandlung der gallorömischen Welt, in: Nah dran, weit weg 1, S. 155–176.
– Meyer, Brunk: Der Boden als Siedlungsfaktor in historischer Betrachtung, in: Jankuhn, Herbert; Schützeichel, Rudolf et al. (Hrsg.): Das Dorf in der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, Göttingen 1977, S. 406–407.
– Meyer, Werner: Zur Auflassung der Burgen in der spätmittelalterlichen Schweiz, in: Château Gaillard 12, o. O. 1985.
– Moosbrugger-Leu, Rudolf: Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, ein Beitrag zur Geschichte der Besiedlung der Schweiz durch die durch die Burgunder und Alamannen, Bonn 1967.
– Nah dran, weit weg: Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, 6 Bde., Liestal 2001.
– Nyffenegger, Eugen; Bandle Oskar: Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2003.
– Rösener, Werner: Das Wärmeoptimum des Hochmittelalters, Beobachtungen zur Klima- und Agrarentwicklung des Hoch- und Spätmittelalters, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 58, Heft 1, Frankfurt a. M., März 2010, S. 13–30.
– Scharlau, Kurt: Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen, in: Badische Geographische Abhandlungen 10, hrsg. von Johann Sölch und Hans Mortensen, Freiburg i. Br. 1933, S. 1–46.
– Schlimpert, Gerhard: Flurnamen des Teltow und ihre Aussage für die Siedlungsgeschichte, in: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.): Giessener Flurnamen-Kolloquium, Heidelberg 1985, S. 251–255.

– Schnetz, Joseph: Flurnamenkunde, München 1952, S. 8.
– Sonderegger, Stefan: Die Ortsnamen, in: Drack, Walter (Hrsg.): Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6, Basel 1979, S. 75–96.
– Sölch, Johann; Mortensen, Hans (Hrsg.): Badische Geographische Abhandlungen 10, von Freiburg i. Br. 1933.
– Wanner, Konrad: Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich, Bern 1984.
– Wiggenhauser, Béatrice: Von Esche bis zinwigen, die Ersterwähnungen der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2006.